Frei an Asthma Leidende

Eine neue Heilmethode die jeder heute und ohne Zeitverlust gebrauchen kann

Wir haben eine neue Methode um Asthma zu heilen, und wir wünschen, daß Sie dieselbe auf unsere Kosten versuchen. Es macht gar nicht aus, ob Ihr Fall neu oder schon alt ist, ob Sie nur von vorübergehender oder an chronischer Asthma leiden, Sie sollen sofort um einen freien Versuch unserer Methode senden. Es macht auch gar nichts aus, in welchem Klima Sie leben, wie alt Sie sind, oder welche Beschäftigung Sie haben, wenn Sie von Asthma geplagt werden, sollte unsere neue Methode Sie prompt heilen.

Ganz besonders wünschen wir diese neue Methode an scheinbar hoffnungslose Fälle zu senden, wo alle Arten von Einatmer, Räucher-Opium-Präparationen, Dämpfe, „Patent Kraut mittel", usw. versagt haben. Wir möchten jedermann auf unsere Kosten beweisen, daß unsere neue Methode imstande ist Atemnot, Husten und Schmerzen in der Brust sofort und stets immer vollständig zu heilen.

Diese freie Offerte ist zu wichtig um sie nur einen einzigen Tag unbenützt vorübergehen zu lassen. Schreiben Sie jetzt und beginnen Sie mit dem Gebrauch dieser neuen Methode sofort. Senden Sie kein Geld. Schicken Sie uns nur Kupon. Tun Sie es noch heute.

Freier Asthma Coupon

Frontier Asthma Co., Zimmer 755G Niagara und Hudson Str., Buffalo, N. Y.
Senden Sie freie Versuchsmethode an:
.....
.....
.....

Die Hafenstadt Melilla

Von Oberingenieur Sorg (Nordhausen).

Es ist acht Uhr abends. Auf dem Dampfer herrscht ein reges Leben. Die Taue, mit denen er am Kai des Hafens von Malaga festgemacht ist, werden gelöst. Die Dampfsirene heult und die Landungsbrücke wird eingezogen. Die Militärkapelle am Ufer spielt die spanische Nationalhymne. Die Menge am Ufer und die Passagiere entblößen das Haupt. Nun erklingt von allen Seiten ein „Lebewohl" und Hunderte von Händen winken zum Abschied. Viele Frauenhände sind darunter, denn die überwiegende Mehrheit der Reisenden des Dampfers besteht aus Truppen für die marokkanische Front, mancher dieser schlankgewachsenen Offiziere, dieser gutmütig blikkenden Soldaten auf dem Dampfer wird wohl sein Grab in marokkanischer Erde finden....

Ich suche meine Kabine auf, die ich mit zwei spanischen Offizieren teile. Müde von all den vielen Eindrücken der letzten Tage, schlummere ich bald ein. Als ich aufwache, schaut schon das Tageslicht durch das kleine, runde Fenster, und nur wenige Kilometer entfernt liegt die afrikanische Küste. Also schnell auf Deck! Der Dampfer fährt dicht an der marokkanischen Küste entlang. Grau in grau, völlig vegetationslos liegen die jetzigen Berge, zum Teil steil nach dem Meere abfallend, im Morgenlicht. Nun umfährt der Dampfer eine hohe Felsspitze, und Melilla taucht auf. Das erste, was man sieht, ist die Altstadt, hoch oben auf einem Felsplateau, mit ihren Türmen und der mächtigen Zitadelle. Dann weiter links die neue Stadt, hingebaut an einer Meeresbucht. Die ganze Stadt ein Bild in Weiß, die weißen Häuser grell in der Sonne leuchtend. Der Dampfer fährt in den Hafen ein, der für Melilla viel zu klein und zu eng ist. Nach elfstündiger Fahrt legt der Dampfer am Kai an, und ich betrete afrikanischen Boden.

Am Ufer ist Heeresmaterial aller Art gestapelt. Im Hotel Espania, in welchem ein Zimmer für mich bestellt war, ist nichts mehr frei, ebensowenig im Hotel Reine Victoria. Alles ist vom Militär besetzt. Ein anderes gutes Hotel gibt es weiter nicht. Doch gegen Abend wird im Reine Victoria ein Zimmer frei, ein kleines, unsauberes Zimmer nach dem Hof, es kostet dabei 20 Peseten täglich, einschließlich Mittag- und Abendessen, das sind etwa 600 Mark nach dem jetzigen Kurs. Es herrschen in allen Hotels hier richtige Kriegspreise, es ist um kein Haar besser als einst bei uns im Krieg. Der Gesamteindruck von Melilla ist gut. Die Straßen sind breit und gepflegt. An der Hauptstraße befinden sich zahlreiche sehr schöne Geschäftshäuser und saubere Cafes. Mit Sonnenuntergang sinkt die Temperatur plötzlich, aber es ist trotzdem möglich, den ganzen Winter bis spät nachts auf der Straße im Cafe zu sitzen. Ich habe auch noch Mitte November im Meere gebadet und stundenlang im Sand gelegen, ohne irgendwie zu frieren.

Die Hauptfirma in Melilla ist die Minengesellschaft „Minas del Rif", der ich drei Motorlokomotiven übergeben mußte. Dieser Minengesellschaft gehören fast alle dortigen Erzlager. Von dem Erzreichtum macht man sich in Deutschland kaum eine Vorstellung. Das ganze Gebiet ist vulkanischen Ursprungs, und fast die meisten Berge in der Umgebung bestehen aus Erz, Eisen, Blei und Silber. Aber die Erzlager brauchen nicht mühsam abgebaut zu werden, das Erzgestein liegt vielmehr nackt zutage. Es ist weder eine Humusschicht, noch eine Grasnarb darüber. Wie in einem Steinbruch braucht es nur von oben abgebrochen zu werden. Dabei hat das Eisenerz bis 73 Prozent Eisengehalt, wie mir der Ingenieur der Gesellschaft, ein Schweizer aus Lausanne, auf Grund von Analysen bewies. Das ist 50 Prozent mehr als bei den in Deutschland verhütteten Erzen. Der Erzreichtum ist so groß, daß selbst das Geleise der Bahn zu den Minen größtenteils mit Eisenerz unterstopft ist, weil Steine von Spanien importiert werden müssen. In kilometerlangen Lagern ist das gebrochene Erz zwischen den Werkstätten der Gesellschaft, die drei Kilometer von der Stadt liegen, und dem Hafen, der jetzt im Bau ist, aufgeschichtet. Aber es kann nicht abgefahren werden, weil aller Schiffsraum für Kriegszwecke beschlagnahmt ist.

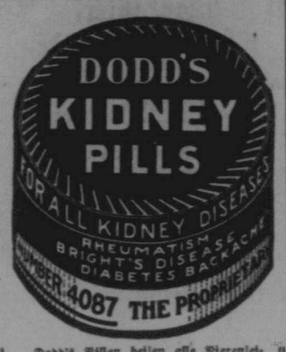
Der Aufstand kam in dieser Heftigkeit ganz überraschend. Es gab zwar von jeher Reibereien zwischen den Spaniern und den Aufständigen, den „Moros", wie sie allgemein genannt werden, aber zu dieser plötzlichen Erhebung kam es erst Mitte des Jahres 1920. Die Ursache war eigentlich eine Ohrfeige. Ich erzähle den Hergang so, wie er mir von Spanien in Melilla berichtet wurde. Der Führer der „Moros", Abd el Krim, ist ein junger Mann von europäischer Bildung, der in Madrid studiert hat und sehr intelligent ist. Dieser war während des Weltkrieges Zivilgouverneur von Melilla unter dem Militärbefehlshaber General Sylvester. Abd el Krim hat vielen Deutschen, die aus der Fremdenlegion entflohen und sich unter Ueberwindung fast übermenschlicher Schwierigkeiten nach Melilla durchgeschlagen hatten, zur Heimreise auf neutralen Dampfern verholfen. Deshalb war er den Franzosen ein Dorn im Auge, und sie übten auf diplomatischem Wege so lange einen Druck auf die spanische Regierung aus, bis General Sylvester sich entschloß, Abd el Krim abzusetzen und in der Zitadelle gefangen zu halten. Abd el Krim aber wurde eines nachts von seinen Anhängern aus der Zitadelle befreit. Hierbei brach er ein Bein und fiel deshalb den Spaniern wieder in die Hände. General Sylvester war über die Flucht empört und ließ ihn zu sich kommen. Bei der entstehenden Auseinandersetzung gab er Abd el Krim eine Ohrfeige. Hierauf erwiderte Abd el Krim nur: „Das soll mir Spanien teuer bezahlen!" Kurze Zeit darauf wurde Abd el Krim wieder aus seinem Gefängnis befreit, und diesmal gelang die Flucht. Zur selben Zeit kampfte der spanische General Navarro mit etwa 40,000 Mann 120 Kilometer von der Küste entfernt im Innern zur Ausbreitung der spanischen Einflußsphäre. Plötzlich sah sich General Navarro von allen Seiten durch Aufständige von seinen Verbündeten abgeschnitten, und er mußte versuchen, sich rückwärts durchzuschlagen.

Spanien konnte ihm so schnell nicht Hilfe bringen. 30 bis 40 Kilometer von Melilla entfernt, mußte sich General Navarro den Moros ergeben, weil es ihm vor allem an Wasser mangelte, und so fielen den Moros die ganze Armee mit 200 Geschützen, der Munition, dem Autopark und sogar mit einigen Flugzeugen in die Hände. Abd el Krim hatte sich gerächt! Das eroberte Material gab ihm die Grundlage zur weiteren Kriegsführung. Immer näher an Melilla schoben sich die Moros heran, und eines Tages standen acht Geschütze auf der Kuppe des Guru-Gu-Berges hinter Melilla, auf die vorher noch nie ein Gefährt gekommen war und Granaten flogen in die Stadt. Aber nun wurde Spanien wachgerüttelt, Truppen wurden mobilisiert, überall wurde fieberhaft gearbeitet, um Kriegsmaterial herzustellen. Jede größere Stadt spendete Geld zum Kauf eines Flugzeuges. General Sylvester erschoß sich, als er von der Gefangennahme Navarros hörte. Der im Kolonialkrieg bewährte General Berenguer trat an seine Stelle; ein anderer Geist kam in den Feldzug. Kurz vor meiner Ankunft wurde Guru-Gu gestürmt und die umliegenden Höhen gesäubert. Melilla war nun außer Gefahr. Mangel an Ausrüstung für die Truppen, teilweise auch mangelhafte Organisation waren ein Grund für das langsame Fortschreiten der Operationen. Es mangelte tatsächlich zuerst an allem und nur mühsam ließ sich die Heeresausrüstung vervollständigen. Für deutsche Waren aller Art ist deshalb hier ein ganz glänzendes Absatzgebiet, besonders, da Melilla Freihafen ist, eingeführte Waren also zollfrei sind. Ruhmreichen Anteil an allen Kämpfen hat die spanische Fremdenlegion. Diese darf jedoch mit der französischen nicht auf eine Stufe gestellt werden, da die Legionäre eine Bezahlung erhalten, besonders aber die Behandlung eine viel bessere ist, so daß gerade während des Krieges auch Spanier der besten Kreise aus Abenteuerlust sich dazu meldeten. Die „Tercia", wie die Fremdenlegion heißt, ist immer die erste beim Angriff und hat deshalb schon viele Verluste erlitten, leider sind auch eine Reihe Deutscher darunter. Einen ehemaligen deutschen Fliegeroffizier, einen Herrn v. Eich, ein blutjunges Kerlchen, traf ich öfters beim Kaffee. Stolz trug er das Eiserne Kreuz erster Klasse neben den spanischen Auszeichnungen. Er war mit einem deutschen Kameraden als Flieger verpflichtet worden, hatte aber noch keine Flugzeug. Beim ersten Angriff fiel der Kamerad. Ehrenvollen Nachruf widmete ihm die spanische Presse.

Interessant ist das Leben und Treiben in Melilla, wenn man bis Mitternacht unter klarem Sternenhimmel auf der Straße beim Glase Malaga oder beim Cafe von leche (Milchkafee) sitzt und Offiziere aller Waffengattungen vorbeispazieren sieht, dazwischen wieder der dunkeläugige Spanierrinnen, die ihren Schwestern im Mutterlande an Schönheit nichts nachstehen. Das Hauptleben beginnt abends erst sehr spät, da um halb neun Uhr erst das Abendbrot in den Hotels anfängt. Um zehn Uhr beginnt im Theater und Kino die Vorstellung, die gewöhnlich bis zwei Uhr nachts dauert. Kino und Theater sind die einzigen besonderen Unterhaltungsmöglichkeiten. Ich war deshalb auch ein eifriger Kinobesucher, obwohl die Filme, meistens amerikanischen Ursprungs, unter aller Kritik sind. Sie entsprechen ungefähr den ersten Filmen, die in Deutschland aufkamen. Meistens sind es Räubergeschichten mit den unmöglichsten Handlungen. Ab und zu sieht man einen bessern Film französischen Ursprungs. In der Vorstellung herrscht südliche Lebhaftigkeit. Jeder gibt seine Meinung über das Vorgeführte in lauten Zurufen kund, dazwischen wird nach der Musik gerufen, die gewöhnlich sehr faul ist, dann kommt wieder irgend ein Straßenkäufer, der seine Ware anpreist. Die Galerieplätze werden von Soldaten, die sich lang auf ihnen hingestreckt haben, als Schlafplätze benutzt. Nur einmal habe ich lautlose Stille während einer Vorführung erlebt, da wurde ein moderner deutscher Film vorgeführt. Es war ein Film, der wunderbare Winterlandschaften aus den oberbayerischen Alpen und Wintersportszenen zeigte, sowie den Flug eines Zeppelin-Luftschiffes. Es ist nur zu bedauern, daß die deutsche Filmindustrie in nicht viel höherem Maße deutsches Können in fernem Lande zeigt. Nachfrage ist überall vorhanden. Einmal war ich auch im Theater von Melilla. Dieselbe Lebhaftigkeit und störende Unruhe! Das Publikum spielt vielfach selbst mit, indem Partei für die einzelnen Personen der Handlung ergriffen wird und dies durch laute Zurufe kund tut.

Bruch geheilt

durch Stuart's Plapao-Pads bedeutet, daß Sie das schmerzhafte Bruchband gänzlich wegwerfen können, da die Plapao-Pads gemacht sind, um Bruch zu heilen, und nicht blos zum Zurückhalten; aber da sie selbst-anhaftend sind, und wenn sie fest am Leibe anhaften, Rutschen unmöglich ist, deshalb sind sie auch ein wichtiger Faktor beim Zurückhalten von Brüchen, welche das Bruchband nicht halten kann. Keine Riemen, Schnallen oder Federn. Weich wie Sammet. Leicht anzulegen. Billig. Kein Arbeitsverlust. Mit Goldmedaille ausgezeichnet. Wir beweisen, was wir sagen, indem wir eine Probe Plapao völlig umsonst senden. Schreiben Sie heute. Plapao Laboratories, 2882 Stuart Bldg., St. Louis, Mo.



Dodd's Pillen heilen alle Nierenleiden, Rheumatismus, Nierenschwindsucht, Zuckerkrankheit und Rückenschmerzen. Dodd's Kidney Pills werden zu 50c pro Schachtel oder sechs Schachteln für $2.50 bei allen Händlern verkauft, oder der The Dodds Medicine Co., Toronto, Ont.

Vom Nil zum Kongo

(Von Dr. Peter Klotz.)

Ja, es ist der Urwald Stanleys! Dieselben Bäume und Lianen, dasselbe Blätter- und Wurzelgewirr, dieselben Papageien und Affen, dieselben Schatten, dieselbe moderige Schwüle und endlose Enge; aber es ist doch nicht der Urwald Stanleys! Nicht mit Messer und Axt bahnte ich mir den Weg. Auch empfand ich nicht, wie er, die drückende Verlassenheit und Melancholie; ich kannte mein Ziel und wußte jeden Tag genau, wo mein sicheres Lager war. Auch hatte ich keine Meuterei der Träger, keinen Ueberfall wilder Stämme und gereizter Bestien zu fürchten. Heute geht man unter dem Schutze von rostigen Flinten so sicher auf den Pfaden Stanleys, wie etwa um das Kongopalais im Tervuerenpark zu Brüssel. So angenehm freilich ist die Promenade dort unten am belgischen Aequator nicht. Immerhin war jedoch der Marsch auf den heißen, sumpfigen und insektenumflatterten Wegen des Urwaldes erträglich. Wir konnten, auch die Strecke bis Avakubi in ungefähr drei Wochen zurücklegen, während Stanley dazu in umgekehrter Richtung vor 35 Jahren fast drei Monate brauchte. Mit jener Schauerromantik der Erlebnisse, von der jener berichtet, kann ich allerdings nicht aufwarten.

Ich muß zu meiner Beschämung bekennen, daß ich eigentlich gar nichts Abenteuerliches und Besonderes im Urwalde erlebt habe.

Noch vor Abend kamen wir an einen rundlich ausgerodeten Platz am Nordufer des Ituri. Dort fanden wir im Schatten eines Mangobaumes den Store eines Arabers. Sonst war weiter nichts zu sehen. Nur verkohlte Holzscheite, verrostete Konservenbüchsen, Papierfetzen, Hühnerknochen und noch viele andere nennbare und unnennbare Dinge lagen zwischen Zeltpfosten und ausgekühlten Feuerplätzen. Darüber brütete eine Luft, so heiß, wie in einem Krematorium, aber lange nicht so geruchlos. Kurz, ich sah nur nüchterne Wirklichkeit und kein Hauch von Poesie streifte meine Schläfen.

Das war unser erster Ruheplatz im Urwald. Ich war zufrieden, zumal auch nur selten ein Store wie hier zu finden war, wo es neben Whisky auch leidlich gekühlte Mineralwasser gab.

Alsbald schlug man die Zelte auf zündete die Feuer an, kochte Tee und wärmte Konserven, mit einem Wort, es zog Leben über die Bretter. Auch der Platz wurde gereinigt, den wir allerdings wieder bis auf die letzte Sardellenbüchse mit dem alten Inventar zurückließen. Es ist das so Brauch hierzulande und das empörte Grünhorn, das die Sache tragisch nimmt, wird sehr heilkräftig ausgelacht.

Allmählich senkte sich die Sonne. Ein lauer Wind ging übers Land und alles fühlte sich wohl. Eine „Fantasia", wie sie die Küstensuaheli von den Arabern abgeschaut und ins Innere verbreitet haben, wurde improvisiert. Der Storekeeper lieh seinen farbigen und fransigen Kram dazu. Wie vom Wahn getrieben, tanzten die Neger um die Lagerfeuer, mimten Mord und Ueberfall, dann wieder Haß- und Liebesszenen und der Schein der Flammen berauschte sie bis zu ekstatischer Leidenschaft. Dabei klirrten Speer und Lanzen, rollten die Trommeln, schrien die Kehlen und bogen sich in wilder Verrenkung die Glieder. Ein Urwald-Notturno, wie es keine Bühne der Welt besser schaffen kann, boten mir meine schwarzen Kerle, und ich warf gerne wieder ein paar hundert Zigaretten unter sie. Daß sie dieselben vielfach mit ihren gelenken Zehen aufhoben, war mir nicht mehr neu.

Solch ein Zeltlager, das man wochenlang mit sich herumschleppt, könnte viel von Freud und Leid erzählen, von guten und bösen Tagen, von stillen Heimgedanken nach Menschen und Dingen, die einem erst in der Ferne so recht wertvoll erscheinen. Man ist darin allein und legt die oft sehr ermüdende Maske von lachender Aufgeräumtheit, bei man auch im Urwald den Mitmenschen schuldig ist gerne ab. Ungestört hängt man seinen Gedanken nach und läßt nur die stillverschwiegene Kerze, wie einen lieben Freund, in die Falten seiner Seele schauen.

Oft kniete ich vor meinem Bette, um darauf mein Tagebuch zu schreiben oder saß, besonders an Regentagen, mit meinen weißen Freunden bei Spiel und lieber Rede auf dem harten Gestelle, bis wir nach einer langen Geschichte, eingewiegt vom plätschernden Regen, einschliefen.

Auf den Märschen ließen wir uns sehr Zeit. Wir machten durchschnittlich kaum zwanzig Kilometer im Tage, für die Träger immerhin eine Leistung. Dabei hielten wir auch gelegentlich Rast, was die Schwarzen stets mit großem Halloh begrüßten. Die schönsten Stunden waren die Morgenstunden, da der Nachttau noch an den Blättern hing, kühle Lüfte durch die Bäume zogen und die Sonne von rückwärts lange Schatten warf. Gegen Mittag aber war die Hitze schon sehr unangenehm, obwohl wir eigentlich immer im tiefsten Schatten steckten. Da sah ich kaum noch die schöne Natur, die hier an Lichtungen in der Ueberfülle von sprießendem Leben und dem wunderlichsten Launenspiel von Form und Farbe zum Zaubergarten wird. Mit blanken Armen und blanker Brust, den Tropenhut fest im Nacken, schritten wir schweigend dahin, die Gedanken mehr nach innen als nach außen gekehrt.

Ich kam mir wie ein Gefangener vor. Wie der Schiffer auf dem Meere an sein enges Boot gebunden, der Reiter an den Pfad der Wüste, so ist der Wanderer an den schmalen Weg des Urwaldes geheftet. Das Meer, die Wüste, der Urwald, die Ozeane von Wasser, Sand und grünem Laub, versinnbilden wie kaum etwas in der Schöpfung die weite, grenzenlose Freiheit, aber sie halten den Menschen eng in Schranken. So ist auch der Erdenpilger an den schmalumsäumten Pfad der Pflicht und oft harter Schicksalshemmungen gebunden, bevor er aus dem Urwald des Lebens hinaus zu Glück und Freiheit kommt.

Wiederholt kamen Eingeborene zu uns und brachten Bananen, Maiskolben, Bataten, Tabak und viele andere schöne Dinge aus den Shambas, die man in den jüngsten Jahren an den zahlreichen Raststätten angelegt hat. Auch Hühner brachten sie zum Tausche, davon ich gleich ein paar Dutzend um elende Taschenmesser erstand, um meinen braven Trägern ein Freudenmahl zu bereiten.

Endlich sahen wir Wawambi, wo der Ituri den Namen Aruwimi bekommt. Nachdem wir in Einbäumen den Strom durchquert hatten, gelangten wir zur Stadt. Wawambi ist eine belgische Militärstation und liegt zwischen Bananen- und Maisfeldern, die trotz Falle und Selbstschuß allnächtlich von Schimpansen und Pavianen heimgesucht werden.

Von hier ging die Route das linke, südliche Ufer des Aruwimi entlang. Der Weg war breit und mit Ausnahme von vielen Sumpfstellen, die mit Holzknüppeln ausgelegt waren, nicht schlecht. Ein Tag verging wie der andere, ohne irgend eine Ueberraschung zu bringen. An den Raststätten trafen wir vielfach Frauen, die mit Proviant auf uns warteten, aber mit ihren scheußlichen Pflöcken an Ohr, Lippe und Nase und ihren klappernden Ringen an allen behängbaren Körperteilen einen grotesken Anblick boten. Ein paarmal begegneten wir auch einer Elfenbein- und Kautschukkarawane. Dies löste stets einen Freudenjubel bei unseren Leuten aus, soweit sie nicht fieberkrank waren; denn auch die Malaria gesellte sich mittlerweile zu uns. Einer der Träger wäre der Krankheit beinahe erlegen. Man brachte den armen Mann in der Nähe von Musa in ein Rasthaus, wo er zurückbleiben mußte. Wie es ihm weiter ergangen, weiß ich nicht.

Einmal trafen wir ein Rudel von Wambutti, den berühmten Pygmäen des Ituri- und Aruwimigebietes. Man nennt sie auch Batwa. Schon Aristoteles spricht von diesen Zwergen, die „oberhalb Aegyptens an den Seen wohnen, wo der Nil entspringt und wohin die Kraniche ziehen." Es sind wirklich kleine Menschen. Selbst die größten darunter sollen nur 140 Zentimeter erreichen. Es sind also die kleinsten Leute, die mir als Volksstamm in den Weg geraten sind. Als ihre Nachbarn traf ich die größten Menschen der Erde, die vernegerten Hamiten der Watussi, wahre Prachtgestalten, die durchschnittlich bis zu zwei Metern und darüber in den Himmel ragen.

Obwohl sie an der großen Völkerscheide des Aruwimi wohnen, wo die Sudan- und Bantuneger zusammenstoßen, so weisen sie doch keine besonderen Verwandtschaftsmerkmale mit der einen oder andern Rasse auf. Sie bilden eine Uebergangsform vom ureingesessenen Buschmann zum Bantu, da sie ja hauptsächlich im Süden des Erdteiles ihr Wandergebiet haben und stehen der afrikanischen Urrasse sehr nahe. Gesichts- und Schädelbildung trägt alle Merkmale sehr primitiver, alter Rassen an sich. Der gelbbraune Körper zeigt eine unschöne Plastik und erscheint verschrumpft und verkümmert. Um die Lenden tragen sie eine sehr locker gefaßte Schnur, daran bei den Frauen ein kleiner Lederfleck, bei den Männern ein paar Rindenfasern hängen.

Was sind diese Wambutti für ein behendes, flinkes Völkchen! Mit Bogen und Pfeil lauern sie hinter Busch und Bäumen. Sehen sie sich entdeckt, huschen sie wie die Schatten hinweg und im selben Moment schwirrt schon von irgend einem Baum herab ihre unheimliche Waffe. Sie waren ursprünglich Jäger und lebten in Kuppelhütten aus Zweigen, die sie aber, kaum daß sie gebaut waren, als echte Nomaden bald wieder verließen. Die Pfeilspitzen bezogen sie im Tauschhandel gegen erjagtes Wild von den benachbarten Negerstämmen, die gerade im Kongogebiet bei vielfach noch steinernem Hammer und Amboß das Schmiedehandwerk meisterhaft verstehen. Heute sind sie wirtschaftlich bereits stark vernegert und Ackerbauer oder, wie am Ituri, Töpfer geworden.

Endlich sahen wir in der Ferne auf hohen Masten wieder die Kongoflagge wehen. Wir waren in Avakubi, dem Endziel unserer Märsche. Hier besuchte ich die blühende Mission und freute mich, einige Tage bei den freundlichen Missionären zubringen zu können. Am glücklichsten aber war mein lieber Reisebegleiter, der hier das heißersehnte Ziel seiner Wünsche fand und von nun als Missionär unter den Negern zu wirken gedachte.

Hier löste sich auch unsere ganze Karawane auf. Ich muß aufrichtig gestehen, daß ich sehr ungern die braven, immer heiteren Kerle scheiden sah. Sie verabschiedeten sich von ihrem Bana mit so ehrlicher Herzlichkeit, daß mir zugleich wohl und wehe wurde.

Von Avakubi fuhr ich mit dem Offizier, der mich noch weiter begleitete, und einigen Negern auf Kanoes den Strom abwärts. Die Boote gingen im allgemeinen sehr schnell, da der Strom bis auf manche seeartige Erweiterungen und Inselstraßen ein starkes Gefälle hat. Von Irumu bis Basoko, wo er in den Kongo mündet, beträgt dasselbe über 1000 Meter. An den vielen Stromschnellen, die, umgeben von den üppigsten Uferlandschaften, oft die herrlichsten Bilder boten, mußten wir unsere Fahrzeuge wechseln, wenn nicht ein Pilot des Nachbardorfes die leeren Boote, unter großer Gefahr zu kentern, geschickt über die Schnellen lotste. Auf kleinen Strecken stellte man uns auch hübsch gebaute Motorboote zur Verfügung, deren Sonnendächer wir sehr dankbar begrüßten. So gondelten wir an Bomeli, Panga, Banalja und unzähligen Dörfern vorbei und landeten in ungefähr vierzehn Tagen in Jambuju, wo auch der Offizier mich verließ, um seinen Posten zu beziehen.

Vor Jambuju umgingen wir die letzten Stromschnellen und freuten uns auf die bequemen und schnellen Dampfer, die wir von da an benützen konnten. Es waren Schiffe altmodischen Typs, die auch wegen der vielen Untiefen nur bei Tage fuhren. Es ging aber doch vorwärts. In einigen Tagen konnte ich schon in Basoko, einer schönen, aber nicht sehr gesunden Tropenstadt, ans Land gehen.

Ich war am Ziele. Ein Wunsch meiner Jugend ging in Erfüllung. Ich war am Kongo, dem geheimnisvollen Riesenstrom des zentralen Afrika.

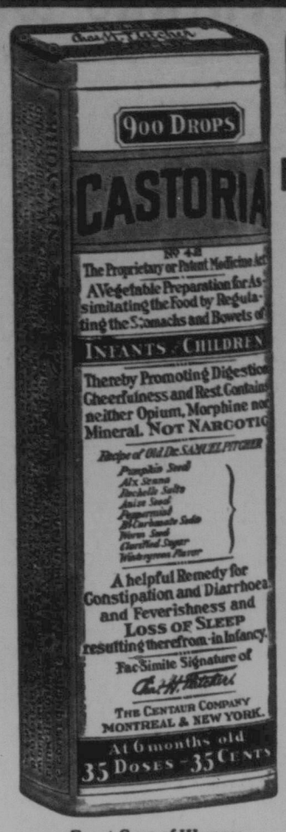
Von hier wäre es mir ein Leichtes gewesen, auf dem Strom zum Atlantik zu fahren; aber darum war es mir nicht zu tun. Ich wollte wieder nach Osten zurück, um von dort zum Sambesi zu gelangen. Deshalb fuhr ich den Strom aufwärts nach Stanleyville zu den berühmten Katarakten und bagab mich von da in langwierigen Märschen auf breiten, mit festen Lagerplätzen ausgestatteten Wegen nach Mawambi zurück. Hier zweigt die Karawanenstraße über Beni und das Gelände des Ruwenzori nach Fort Portal ab, das ich in ungefähr zehn Tagen von Mawambi aus erreichte. Ein Auto brachte mich wieder durch die Steppe Ugandas nach Entebbe am Victoria-Njansa zurück.

Ein Morgen kommt.

Der Abend dämmert kalt auf Pfad und Hag.
So grau und öde dieser Wintertag,
So fern der Jugendträume Land,
Das ich gesucht im Sonnenbrand....

Sei still und zage nicht.
Ein Morgen kommt voll Licht,
Da ruhest du vom Wandern aus
Und bist am Ziel und bist zu Haus;
Das Glück erblüht so wunderbar,
Und alle Träume werden wahr.
Ein Morgen kommt mit hellem Schein,
Da gehst du in die Heimat ein.

Johannes Klimberg.



Exact Copy of Wrapper.

CASTORIA

für Säuglinge und Kinder.

Mütter wissen, dass echtes Castoria

Stets die Unterschrift Trägt von

Chas. H. Fletcher.

In Gebrauch Seit Mehr Als Dreissig Jahren

CASTORIA

THE CENTAUR COMPANY, NEW YORK CITY.

Ungarn und die turanischen Völker

Budapest. — Das innerpolitische Leben in Ungarn krankt noch immer an dem Entthronungsbeschluß der Nationalversammlung. Die Legitimisten aus allen Parteien haben sich zusammengeschlossen und unter der Führung des Grafen Andrassy ziemlich radikale Töne angeschlagen. Die etwas unsicher gewordene Regierung Bethlen hat sich mit einem Dutzend parteiloser Elemente der Agrarpartei ausgeschlossen, die bekanntlich das Prinzip der freien Königswahl aufrecht erhält. Sie verfügt in der gegenwärtigen Nationalversammlung über die absolute Mehrheit. Ihre innere politische Stellung wurde jüngst dadurch gekräftigt, daß unter dem Diktate der Entente Ungarn im Rahmen einer Grenzregulierung von Jugoslawien 28 Gemeinden zurückerhielt.

Diese Tatsache wird bei den bevorstehenden Wahlen der Regierung Bethlen sicherlich zutage kommen. Die Dauer der Mandate läuft bereits am 16. Februar ab und doch ist man bei den Verhandlungen zwischen Regierungsparteien und Opposition über die Gestaltung des künftigen Wahlrechtes bisher keinen Schritt weitergekommen. Die Opposition, die die Christlichsozialen, die demokratischen Elemente der Städte, ja auch die Arbeiter in sich schließt, tritt geschlossen für die Aufrechterhaltung des bisherigen breiten und geheimen Wahlrechtes ein, während die Agrapartei mit ihrem stark aristokratischen Einschlag eine Verengerung und geheime Ausübung des Wahlrechtes vertritt. Vielleicht wird es zu einer Verlängerung der Mandatsdauer kommen.

Viel wichtiger als dieser Wahlkampf und seine Vorbereitungen ist jedoch die Anbahnung enger kultureller Beziehungen zwischen dem Magyarentum und den turanischen Völkern in Vorderasien. Der Zerfall Rußlands insbesondere hat eine ganze Reihe turanischer Völkergruppen politisch mündig gemacht. Schon vor dem Kriege erschienen auf russischem Boden 128 turanische Blätter. Mit dem Ausbruch der Revolution haben die drei Millionen Baschkiren im Ural die russischen Lehrer entfernt, baschkirische Schulen eingerichtet, die Orthographie nach ungarischem Muster durchgeführt. Die Leiter der tatarisch-kirgisischen Steppenrepublik von Semipalatinsk rechnen für den wirtschaftlichen und kulturellen Ausbau ihres Staates von drei Millionen Quadratkilometern nur auf magyarische Fachleute. Ueberhaupt ist die Anschauung, Tataren, Kirgisen, Baschkiren, Uesbken usw. wären Halbwilde, Kulturlose, nur eine Fabel der geographischen Lehrbücher und einer gewissen Presse. Tatsächlich haben die Jakuten in ihrem Gouvernement Handel und Gewerbe in den Händen, in den Städten verlieren nicht sie, sondern die dort ansässigen Russen ihre Nationalität. Unter den Burjäten jenseits des Baikalsees haben schon ein Jahrzehnt vor dem Kriege zweihundert Organisationen an der Zentralisierung und Ausfuhr der Milchprodukte gearbeitet. In diesem Zusammenhange sei die Tatsache erwähnt, daß die „dänische" Butter aus jener Ellipse stammt, deren Brennpunkte Kurgan und Tomks bilden. Die Gegend zählte schon im Frieden zu den größten Butterproduzenten der Welt und lieferte das Produkt zu Bahn und Schiff nach Dänemark, von wo es nach einiger Umarbeitung als dänische Butter den Londoner Platz beherrschte. In Westsibirien und an den Hängen des Ural sind sozusagen der ganze Handel vom Vieh bis zu den Schiffahrtsgesellschaften auf dem oberen Irtisch und der Wolga in den Händen der Tataren. Die Republik Aserbeisshan wünscht ebenfalls magyarische Kräfte zum Ausbau ihres Staates. So wären also die Magyaren berufen, die Kultur in diese neue, ihnen ethnologisch verwandte Welt — viel größer als Europa — zu tragen, was für die intelligente Mittelklasse ungeahnte Perspektiven eröffnet.

Man hat bisher lediglich Japan als treibendes Moment auf dem asiatischen Kontinent beachtet; später begann man auch mit den Kräften der indischen Emanzipation zu rechnen; jetzt kommt als drittes Moment das turanische Kulturerwachen in Betracht, bei welchem das Magyarentum Pate stehen wird. Es eröffnen sich hier welthistorische Perspektiven, mit deren Eintritt das System der Gewaltfriedensverträge wie Spielzeug zerbrechen wird.

Vor Leuten, die verderbliche Grundsätze haben, kann man nie wohl von Gott sprechen; für sie ist es die gleiche Gefahr, ob man wahr oder falsch, ob man hoch oder niedrig von ihm redet.

Stückkohle — Furnace — Kohle

$8.00 per Tonne in der Stadt geliefert — **$7.50** 2 Tonnen oder mehr in d. Stadt geliefert

Regina Lignite Coal Co.

2037 — Phone — 2037

Büro 2514 Dewdney Ave. — Regina, Sask.

Schiffahrtskarten

Lassen Sie uns Ihre Geschwister und Familie nach Canada bringen. Ziehen Sie den Vorteil, den wir Ihnen durch unsere Erfahrung und Einrichtung geben können. Wir besorgen alle Kleinigkeiten für die Reise. Wir besorgen Pässe allen denjenigen, die nach Europa zu reisen gedenken.

Wir vertreten alle Schiffahrtslinien.

Wir überweisen Geld nach allen Teilen der Welt.

Sehen Sie uns persönlich oder schreiben Sie an

Old Country Booking Office

S. M. Grün,

Ground Floor, McCallum Hill Bldg. — Tel. 3857. — Regina, Sask.